

Zeitschrift: Adelbodmer Hiimatbrief
Herausgeber: Stiftung Dorfarchiv Adelboden
Band: 83 (2022)

Artikel: Hiimat und Heimat
Autor: Latifi, Kaltërina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1062638>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jitz isch es langsam Aabe worde. Im Stall hets nug öppis z tüe ggää: mälche, mischten u uslaa. U den isch den oppa ds Znacht uf em Tisch gsy. Nahäär bischt hantlig ids Huli gschlüffen u hesch guet gschlaaffe. Du hesch gwüsst: Am andere Morge würts umhi früej Tagwach gää.

Di Höuwertaga mit der Höutregi sy streng Taga gsy. Am Aabe hesch gwüsst, was gmacht hescht. Jeda Locke Höu het ma i myre Chindhiit uf em Rügg i d Dili triit. In der Regel het ma am glyche Taag äs par Totze Fertleni ytaa. D Huptsach isch gsy, dass ds Höu am Aaben am Schärm gsy ischt!

Christian Bärtschi

Hiimat und Heimat

Für eine Zeitschrift mit Namen «Hiimatbrief» ist es naheliegend, ab und zu über den Begriff «Heimat» nachzudenken.

Kaltërina Latifi ist eine Literaturwissenschaftlerin kosovarischer Herkunft. Sie ist um 1990 während etlicher Kindheitsjahre in Adelboden aufgewachsen, wo ihre Eltern im Gastgewerbe arbeiteten. Wir geben hier eine ihrer Kolumnen wieder, die zuvor im «Magazin» des Tages-Anzeigers erschienen ist.

Die Schweiz – mein neuer Kosovo

Es ist ein sowohl schmerzhaftes wie auch bereicherndes Gefühl, wenn man mehrere Heimaten hat. Ja, Heimat gibt's auch in der Mehrzahl, obschon unser Sprachgefühl dem widerspricht. Die gelebte Wirklichkeit bemächtigt sich gelegentlich der Sprache, ihrer Syntax, der Semantik, denn sie will sich auch in der Sprache wiedererkennen (können). Ein ebensolches Gefühl ist es, mehrere Sprachen zu sprechen und in ihnen beheimatet zu sein. Damit meine ich nicht, während eines Auslandsaufenthalts eine bestimmte Fremdsprache zu sprechen, ein «enchanté» oder ein «how do you do» zu verwenden, sich einen Kaffee zu bestellen, Informationen auszutauschen. Ich meine vielmehr, in der jeweiligen Sprache Wurzeln zu schlagen, weil man mit ihr und durch sie nicht etwas ausdrückt, sondern sich selbst.

Mit der Frage «Wo oder was ist meine Heimat», geht die Frage nach der Sprache einher: «Was ist meine Muttersprache?» Für mich persön-

lich ist es schier unmöglich, diese zwei Seiten auseinanderzuhalten. Sie sind unzertrennlich miteinander verwoben. Wo bist du heimisch, wo fühlst du dich nicht nur zuhause, sondern: angekommen, daheim, nicht mehr fremd, gar unter Deinesgleichen? Kann es sogar so weit kommen, dass einem die Fremde allgemein zur neuen Heimat wird? Dass man das Unterwegssein, das Aufsuchen einer Fremde als eigentliche Heimat identifiziert?

Zugestanden, bei mir scheint dies der Fall zu sein, ich leide an einer *déformation migratoire*. Als Kind habe ich das Trauma meines Lebens erfahren. Nachdem mich meine Eltern bei den Grosseltern in Pristina zurückgelassen hatten, um in die Schweiz zu emigrieren (die erste Hälfte des Traumas), musste ich später meine geliebte Grossmutter zurücklassen, um bei meinen Eltern in der Schweiz zu leben (die zweite und in Wirklichkeit heftigere Hälfte des Traumas). Und obwohl mir die damals schweizerische Fremde zur neuen Heimat werden sollte, musste und wollte ich sie aus einem inneren Drang heraus verlassen. Ich zog nach Deutschland, um dort zu studieren und als Literaturwissenschaftlerin Fuss zu fassen. Die Schweiz wurde mir quasi zu einem neuen Kosovo. Doch auch in den deutschen Landen überkam mich nach einer Weile das Empfinden, ich müsse irgendwo anders hin, irgendwo anders mein Glück versuchen. Es zog mich nach England, nach London! Es ist fast so, als müsste ich immer wieder eine neue Fremde aufsuchen, mich in sie hineinbegeben, um paradoxerweise Heimatlichkeit zu erfahren. So oszilliere ich heute zwischen den Grenzen.

Diese Worte wiederum schreibe ich in einer Fremdsprache – Deutsch –, die mir über die Jahre hin zur eigentlichen Muttersprache geworden ist. Sieht vielleicht so die Synthese von Heimat und Fremde aus? Dennoch entfliehe ich gerne immer wieder mal ins Berndeutsche, Französische oder Englische und fühle mich dabei wie verwandelt. Unterdessen ist mir kurioserweise meine ursprüngliche Muttersprache – Albanisch – fast zu einer Fremdsprache geworden.

Während ich über all das nachsinne, frage ich mich, ob mir die besagte *déformation* nicht zur *formation migratoire* geworden ist, zur Lebensform? Denn wo andere Verlust sehen, sehe ich Freiheit.

Kaltërina Latifi